

Kommentar und Stellungnahme zur Schutzdiskussion der Wälder in Finnisch-Lapland.

In diesen Gebieten haben die Menschen mindestens seit 7000 Jahren gesiedelt, haben die Wilden Tieren gejagt, später Tiere domestiziert und Wildpflanzen zu Kulturpflanzen gemacht. Im Hinblick auf die Gesamtwirtschaft Finnlands ist die Rentierhaltung heute kaum Rede wert. In Samengebiet jedoch ist sie noch mehr wichtiger Faktor zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit und zur Pflege althergebrachter Tradition.

Seit dem 18. Jahrhundert war neben der Wild- und Waldrennjagd die Rentierhaltung für viele Sámi-Stämme eine wichtige Lebensbedingung, denn sie gewährte in der unsicheren Jagd- und Fischfangkultur eine Art Lebensversicherung. Die Sámi-Besiedlung konzentrierte sich auch ziemlich exakt auf die Gebiete, die über die stabilsten Ökosysteme verfügten und somit die besten Voraussetzungen für eine Naturwirtschaft boten. Die Rentiere haltenden Gemeinschaften lebten getrennt voneinander, so dass Überbeweidungsprobleme in der Form, wie wir sie gegenwärtig erleben, nur örtlich begrenzt auftraten. Der Rentierbestand verblieb im Verhältnis zu der zur Verfügung stehenden Nahrung im Gleichgewicht, denn Krankheiten und Raubtiere sorgten für die Auslese überzähliger und zu schwacher Rene.

Nachdem infolge der zu intensiv betriebener Jagd die Waldrenbestände zurückgingen, begann sich die Großrentierhaltung seit dem 17. Jahrhundert im Norden auszubreiten und Weidegebiete zu erschließen. Erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch wurde die Lebensweise der Sámi, ähnlich wie die Landwirtschaft, einem grundlegenden Wandel unterworfen. Lapland entwickelte sich allmählich zu einer Region, deren Gewerbestruktur von der Wald- und Rentierwirtschaft sowie vom Tourismus geprägt wird. Die in den 1960er-Jahren einsetzende Technisierung der Rentierhaltung, sowie der starke Anstieg des Rentierbestandes seit den 1970er-Jahren, wandelten die traditionelle Rentierhaltung in eine mit Hilfe von Motorschlitten, Geländewagen, Medikamenten gegen Parasiten und Zusatznahrung gemanagte Rentierwirtschaft um, auf die sich nun größere wirtschaftliche Erwartungen als je zuvor richten.

Ein bedeutender, den Wandel beschleunigender Faktor war auch das im Jahre 1974 verabschiedete Rentierhofgesetz, in dessen Schutz hunderte, mit modernem Komfort eingerichtete Einfamilienhäuser im Rentierhaltegebiet gebaut wurden. Das neue Wohnniveau und die moderne Lebensweise bedeuteten für die bisher in einfachen Verhältnissen lebenden Rentierhalter-Sámi eine extrem große Veränderung. Die Sámi wurden in einem rasanten Tempo von der Naturwirtschaft in die von Marktkräften geregelte Geldwirtschaft "bugsiert". Aus der von den Bedingungen der Natur diktierten Selbstversorgerwirtschaft der Sámi hat sich ein Gewerbe entwickelt, das in einem immer stärkeren Maße moderne Technologie, unternehmerische Tätigkeit und verschiedene Subventionsformen nutzt.

Wegen der kleiner werdenden natürlichen Weidegebiete müssen auch in vielen Rentierweidegemeinschaften der Sámi in zunehmendem Maße zusätzliches Futter für die Tiere von außerhalb in das Gebiet eingeführt werden. Ende der 1990er-Jahre abgeschlossene, auf Satellitenbilder und auf im Gelände durchgeführten Inspektionen beruhende Untersuchungen deckten auf, dass es nirgendwo mehr in gutem Zustand befindliche Rentierflechtenweiden gibt; in einem bemitleidenswerten Zustand befinden sich insbesondere die Weidegebiete in den nördlichen Fjäll-Rentierweidegemeinschaften. An dieser Stelle sei angemerkt, dass wegen dem schlechten Zustand der Flechtenweiden, entstanden durch eine starke Einschränkung des Holzeinschlags und die Abnutzung der Rentierweiden, können die entstandenen Probleme nicht gelöst werden. Wenn man gewillt ist, die Biodiversität in Nordlapland zu erhalten, ist der Weidenutzungsgrad für Rentiere in erheblichem Maße zu verringern.

Das wirkliche Problem der Rentierhaltung im Sámi-Gebiet ist nicht das Betreiben der Waldwirtschaft, sondern die Tatsache, dass es einfach zu viele Rentiere und zu viele Rentierbesitzer gibt. Von Beginn der 1970er-Jahre an ist die Zahl der Rentiere um das Zweieinhalbfache gestiegen. In den Sámi-Gebieten Finnlands gibt es momentan 1000 Rentierhalter, von denen 60 % weniger als 50 Rentiere besitzen. Von diesen erzielt man als durchschnittliche Einnahme rund 3500 Euro. Davon kann man aber nicht leben; das bedeutet: Die sámischen Rentierbesitzer sind immer häufiger dazu gezwungen, ihren Lebensunterhalt über anderweitige Gelegenheitsverdienste und den Tourismus abzusichern. Ein weiterer, negativer Effekt dieser Zersplitterung des Rentierbesitzes ist der heutige Zustand der Überweidung bzw. der übermäßige Verbrauch der Rentierflechten, ein Zustand, der überall in den Nationalparks im nördlichen Lappland zu beobachten ist.

Die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts brachten mit der Motorisierung, vor allem mit dem Motorschlitten durchgreifende Änderungen. Das Rentier verlor seine Bedeutung als Last- und Zugtier und wurde dem Menschen entfremdet. Auch Skier wurden nun seltener verwendet; darüber hinaus machte der Motorschlitten weitgehend den Hütehund überflüssig. Für junge Leute aber wurde die Rentierwirtschaft attraktiver, weil sich der jährliche Arbeitseinsatz durch die Motorisierung erheblich reduzierte.

Die Rentiere leben im Winter hauptsächlich von der Rentierflechte, mit der der Boden großflächig bedeckt ist; im Sommer sie fressen Gras. Im Winter graben die Rentiere die Flechte aus dem tiefen Schnee. Sie schaufeln sich so tief in den Schnee hinein, dass manchmal nur ihr Hinterteil aus dem Schnee herausragt. Die Rentierzucht ist fast bei allen nördlichen eurasischen Völkern ähnlich und unterscheidet sich nur geringfügig.

Trotz alledem - die Zeiten haben sich geändert. Die Samennomaden. Die Rentierzüchter haben sich zu Genossenschaften zusammengeschlossen. Alle 56 Rentierdistrikte sind inzwischen eingefriedet; einer der größten ist der Distrikt im Inarigebiet. Er reicht von Sodankylä bis Petsikkotunturi (Utsjoki) und hat etwa über tausend Kilometer Grenzzaunlänge. Innerhalb dieser Umzäunung halten sich die Rentiere der Samen das ganze Jahr über auf und können nicht weglaufen. Jeder Rentierbesitzer im Kollektiv erkennt sein Tier an dessen Ohrenmarke.

Grundlage der Rentierwirtschaft in Finnland ist das freie Weiden der Tiere in den Wäldern, das eine wichtige Nutzungsart von nachwachsenden Ressourcen darstellt. Eine ausreichende Versorgung mit Weidemöglichkeiten, insbesondere im Winter, hat sich als Minimalvoraussetzung und zentraler Faktor in der Regulierung der Anzahl der Tiere erwiesen. Heute lässt man Rentiere auf umfangreichen Gebieten weiden, die sich weder für die Land- noch für die Forstwirtschaft eignen. *Die Rentierweidegebiete im nördlichen Lappland beispielsweise sind um ein Vielfaches größer als die für forstwirtschaftliche Zwecke geeigneten Gebiete. So kann man feststellen, dass die Weidegebiete am stärksten von denjenigen Rentierweidegemeinschaften belastet werden, in denen das Einkommen stärker von der Rentierzucht abhängt als von anderen Erwerbsquellen.*

Hinter der Rentierzucht stehen somit generell nicht gesellschaftliche, sondern private Interessen. Auch die Tatsache, dass Rentierweidegemeinschaften in einigen Fragen der Rentierzucht die Interessen der Rentierbesitzer vertreten, macht die Rentierzucht noch lange nicht zu einem öffentlichen Interesse oder Bedürfnis, das eine Beschränkung der Forstwirtschaft zu Gunsten der Rentierzucht rechtfertigen würde. In diesem Zusammenhang muss festgestellt werden, dass die Rentierzucht einen Vorteil hat, der in der Öffentlichkeit nur selten angesprochen wird: das freie Weiderecht.

Die Holzwirtschaft in nördlichem Lappland

Meiner Ansicht nach muss die Richtigkeit von Behauptungen wie „Die Holzeinschläge zerstören die Grundlagen der Rentierzucht“ und „Die Einschläge von Holzwirtschaft verletzen das Recht der Rentierhalter, die auf der Kultur der Sámi basierende Rentierzucht auszuüben“ wissenschaftlich untersucht und bewiesen werden. Untersuchungsergebnisse über den Zustand der Rentierweiden wurden dabei überhaupt nicht verwendet. Um zum gewünschten Ergebnis zu gelangen, wurden Langzeitbeobachtungen zum Zustand der Rentierweiden, zur Rentierpopulation und zur Anzahl der Rentierhalter einfach ignoriert. Meiner Ansicht nach können und dürfen gesellschaftlich relevante Entscheidungen nicht auf derart beschränkten Aspekten beruhen. Die Auswirkungen der Forstwirtschaft und Rentierzucht und deren Potenzial in Bezug auf die nachhaltige Entwicklung wurden überhaupt nicht bewertet. Naturwissenschaftliche Informationen über das Verhältnis von Forstwirtschaft und Rentierzucht bieten jedoch eine gute Grundlage dafür, die forstwirtschaftlichen Verfahren dahin gehend zu entwickeln, dass sie die Rentierzucht möglichst wenig beeinträchtigen oder die Weidemöglichkeiten sogar verbessern. Traditionelle Rentierhaltung der Sámi: Rentiere in der Natur, nicht im Gehege. Diese Überschrift hängt mit der aktuellen Diskussion um die Belastung der Rentierweiden im nördlichen Lappland und dem Einfluss von Holzeinschlägen auf die Rentierzucht zusammen. Bis zum Beginn der 60er Jahre bediente man sich in der Rentierzucht herkömmlicher Hilfsmittel wie Skiern, Rentier- und Hundeschlitten. Da zu jener Zeit der Rentierbestand wesentlich kleiner war als heute, konnten sich die Weiden immer wieder regenerieren. In der traditionellen Rentierzucht gab es keine Motorschlitten, geländegängigen Motorräder, keine Quads und keine Flugzeuge. Seit dieser Zeit haben sich in vielen Rentierweidengemeinschaften die Rentierbestände verdoppelt ja sogar verdreifacht, und die Erwerbsquelle hat sich innerhalb kürzester Zeit dramatisch verändert: vom Tauschhandel zur Geldwirtschaft. Die entstandene Diskussion über die Wälder im nördlichen Lappland zeigt, wie billig und irreführend es ist, die Forstwirtschaft für die Probleme der Rentierhalter verantwortlich zu machen. Für Probleme, deren Kausalzusammenhänge wesentlich komplizierter sind, als man sich vorstellt. Die Weidesituation wird sich auch nicht verbessern, bevor man die primären Ursachen korrigiert. Schon ein kurzer Blick auf die langfristigen statistischen Erhebungen in den Rentierweidengemeinschaften um Inari zeigt, dass die Rentierbestände der Hammastunturi-Rentierweidengemeinschaften in Sallivaara am kleinsten waren, als dort überhaupt noch keine Forstwirtschaft betrieben wurde. Auch in den anderen Rentierweidengemeinschaften beruhten die geringen Bestände auf anderen Faktoren als auf Holzeinschlägen.

Ich möchte gerne eine Frage stellen: Welche Bedeutung hat die von den Naturschutzorganisationen geforderte Unterschutzstellung von 90 000 ha Wald tatsächlich für die Erhaltung der Artenvielfalt in Nordlappland? Wird dadurch, dass diese 90 000 ha der wirtschaftlichen Nutzung entzogen werden, die Artenvielfalt besser gesichert als durch die heutigen Nationalparks ohnehin schon? Ich bin ganz entschieden der Auffassung, dass dies nicht der Fall ist, denn sowohl in den Nationalparks als auch in den Ihrer Meinung nach zu schützenden Altwäldern resultiert die Verarmung der Pflanzendecke und die Beeinträchtigung der Artenvielfalt eindeutig aus der Überweidung durch die Rentierherden. Der Schutz der Altwälder ist somit keine Lösung für die Wiederherstellung der durch Abäsung geschädigten Ökosysteme. Solange die Überweidung nicht gestoppt wird, gibt es hier keine wirksame Abhilfe. Ich bin deshalb der Ansicht, dass die von Naturschutzorganisationen erhobenen Schutzforderungen für die Sicherung der Biodiversität in den Altwäldern eher eine kosmetische als eine tatsächliche Bedeutung besitzen.

Die Waldflächen, auf denen nach dem Krieg großflächige Einschläge durchgeführt wurden, erweisen sich heute als gute Weiden für die Rentiere. Also stimmt die Behauptung nicht, dass der Holzeinschlag die Voraussetzungen für die Rentierwirtschaft zerstört. Wenn das so wäre, hätte z. B. die Rentierhaltung in Ivalo schon längst ein Ende genommen. Doch das Gegenteil ist der Fall: Die

Rentierwirtschaft floriert dort wie kaum irgendwo sonst. Die dortigen Rentiere brauchen im Vergleich weniger Futterzufuhr, die Qualität ihrer Rentierkühe ist höher und prozentual werden dort auch mehr Kälber geboren. Es müsste also durchaus möglich sein, ein Gleichgewicht zwischen der Rentierhaltung und der forstwirtschaftlichen Nutzung zu finden. Mit etwas gutem Willen hätten die beiden Wirtschaftszweige beste Voraussetzungen für ein gutes Zusammenleben.

Einer effektivierte Zufütterung

Die Haltung der überzähligen Tiere erfolgte mit Hilfe natürlicher Weiden und einer effektivierte Zufütterung. So wurden die Rentiere, unabhängig von den Witterungsverhältnissen, Winter für Winter durchgefüttert. Als ein Vorteil der Winterfütterung gilt, dass die meisten Kälber überleben und auch ihr Geburtsgewicht größer ist als von Kälbern, deren Mütter völlig auf natürliche Nahrung angewiesen sind. Durch eine effizientere Zufütterung konnten Schwankungen des Rentierbestands aufgrund schwieriger Witterungsverhältnisse ausgeglichen werden. Dadurch kompensierte die Zufütterung die aus der Überweidung resultierende verminderte Verfügbarkeit von Winternahrung, die zumindest in den genannten Gebieten im Wesentlichen nicht auf die Forstwirtschaft zurückzuführen war. Die Zufütterung im Winter hat aber auch ökologische Konsequenzen. Als man vor 30 Jahren begann, die Rentiere in großem Maßstab während des Winters zu füttern, ging es zunächst um Notfütterungen aufgrund außergewöhnlicher Schneeverhältnisse. Zu Beginn der 90er Jahre war klar, dass umso mehr Zusatzfutter gebraucht wurde, je weniger Rentierflechtenweiden den Rentierweidegemeinschaften pro Rentier zur Verfügung stehen. Früher stand die Größe der Rentierherden langfristig in einem ausgewogenen Verhältnis zu den Weideerträgen. Nachdem die Population eine gewisse Grenze überschritten hatte, verschlechterte sich der Zustand der Tiere, und die Bestände gingen meist aufgrund außergewöhnlich schwieriger Schneeverhältnisse dramatisch zurück. Als der Rentierbestand seinen Tiefpunkt erreicht hatte, konnten sich die Weiden erholen, und die Rentierpopulation nahm wieder zu. Heute wird in den Rentierweidegemeinschaften ein Großteil der produzierten Schlachttiere durch Zufütterung gemästet.

Was sind die Ursachen?

Die Antwort ist einfach: Es gibt viel zu viele Rentiere, die die Flechtenheiden aufgefressen haben. Die Flechte reicht einfach nicht mehr als Winternahrung für die heutige Rentierzahl aus. Der Zuwachs und Ertrag der Fadenflechte (Moosbart) sind nur ein Bruchteil dessen, was die Flechtenheiden im besten Falle zur Nahrung erbringen könnten. Der heutige Rentierbestand kann nicht mehr von den vorhandenen Faden- und Rentierflechten existieren. Da ca. die Hälfte von Nord-Lappland unter Naturschutz steht, kann man dort die alten Bäume, wo Moosbart noch hängt, nicht mal als Notfutter abholzen. Seit den 60er Jahren hat sich die traditionelle Rentierzucht durch die Motorisierung zu einem Wirtschaftszweig mit Gewinnerwartung entwickelt. Da die natürliche Bestandsregulierung durch das freie Weiden und die angesetzte Zusatzfütterung nicht mehr funktionierte, sind die Rentierzahlen auf ein dauerhaft hohes Niveau gestiegen. Um möglichst hohe Gewinne zu erzielen, versuchen die Rentierzüchter, die Kosten zu senken und die Herde zu vergrößern. Die übergroßen Rentierbestände, zusammen mit klimatisch harten Zeiten um die Wende der 60er und 70er Jahre, führten dazu, dass die vorhandenen Flechtenreserven von den Rentieren fast aufgefressen wurden. Als Folge kam es zu einem kurzzeitigen Rückgang des Rentierbestands. Auch die Heide konnte sich ein wenig erholen. Dieser ursprüngliche und natürliche Mechanismus zur Regulierung des Bestands funktioniert wegen der Zusatzfütterung heutzutage nicht mehr. *Michael den Herder, der 2003 an der Universität Joensuu seine Dissertation über Ökosysteme der Tundra verteidigte, bemerkt zum Thema der Überweidung Folgendes: „Die wahrscheinlich deutlichste Auswirkung der Rentierwirtschaft in Nordfinland ist das Schwinden der Rentierflechte bis hin zu ihrem völligen Verschwinden an einigen Orten. Wenn*

die Rentierflechte vor den Rentieren geschützt wird, wächst sie ebenso schnell wie alle anderen subarktischen Pflanzen. In überweideten Gebieten dagegen regeneriert sie sich nur äußerst langsam. Ein Nachwachsen des Rentierflechtenbewuchses ist möglich, allerdings kann es mehrere Jahrzehnte dauern, bevor er wieder genügend Nahrung für eine angemessene Anzahl von Rentieren hervorbringt.“

Dabei beruht die Rentierzucht weiterhin auf der Fähigkeit des Rentiers, seine Nahrung möglichst selbstständig sowohl im Sommer als auch im Winter in der Natur zu suchen. Nahrungsökologisch notwendig sind ausreichende Mengen von Rentier- und Fadenflechte sowie Drahtschmiele über die Wintermonate. Große Herden brauchen viel Flechte und aus diesem Grunde ist man gezwungen, mit der Zusatzfütterung schon früh im Herbst zu beginnen.

Während der letzten Jahre hat der Mensch so stark in das Ökosystem um das Rentier eingegriffen und es verändert, dass es sich einfach nicht mehr so gut wie früher regenerieren kann. Die Anpassung der Ertragssteigerung an die Gegebenheiten der Natur ist zu einem Teil der Umweltschutzstrategie in Nord-Lappland geworden. Der winterliche Ertrag wird auch durch die geographische Lage Nord-Lapplands oberhalb des Polarkreises dadurch begrenzt, dass das Weideland fast 8 Monate im Jahr unter dem Schnee liegt.

Damit steht fest: Die Anzahl der Rentiere steht in direktem, und diesem Fall, problematischem Verhältnis zur Abnutzung, Verjüngung und zum Rückgang des Weidelandes. In immer kürzerer Zeit werden die Winterweiden kahl und leer gefressen. In manchen Rentierweidengemeinschaften sind die Rentiere gezwungen, ihre Futter auch in den Sommermonaten auf den Winterweiden zu suchen.

Heute spricht man von der Anpassung der Lebensweise an die Gegebenheiten und meint damit die Aufgabe des ursprünglichen Nomadenlebens. Die „Nomaden von heute“ greifen zum Motorboot, Motorschlitten und Hubschrauber, um schneller und effektiver zu sein. Die Autos verdrängen nicht die Rentiere. Es ist viel schlimmer. Der technische Fortschritt führt zur Abnahme des gesamten samischen Gebietes.

Zum Schluss

Die Rentierwirtschaft ist ein bedeutendes, doch mitnichten das einzige prägende Element der Sámi-Kultur. Moderne Formen des Wohnens und der Fortbewegung sowie andere Erfindungen haben das Leben der Sámi vielfach erleichtert, und seit Jahren besteht kein Zwang mehr, sich die mit der früheren Lebensweise verbundenen Traditionen anzueignen und hochzuhalten. Der ständige Wandel der Gewerbestruktur und auch allgemein die heute angebotenen vielfältigen Erwerbs- und Bildungsmöglichkeiten strecken ihre Fühler auch bis in die entlegensten Dörfer der Sámi aus, und die Sámi selbst gehen inzwischen gewerblichen Tätigkeiten und Berufen nach, die kaum mehr von denen der übrigen Bevölkerung abweichen. Das Heimatgebiet der Finnlandsámi zählt derzeit lediglich 3000 Bewohner, die für Sámi gehalten werden können; die meisten 5000 sind verstreut über Lappland und die größeren Städte und Siedlungszentren Finnlands. Viele Sámi befürchten auch eine Schwächung ihrer traditionellen Kultur. Beispielsweise in einer anderen Sprach- und Kulturumgebung aufwachsende Kinder werden allmählich völlig der Sámi-Sprache und –Kultur entfremdet. Deshalb sind die Sámi auch mehr besorgt über die Entfremdung der Jungen und ihr Aufgehen in den Hauptbevölkerungen der nordischen Länder als über die Holzeinschläge in den Wäldern Lapplands oder die von Touristen „eingeschleppten“ modernen Einflüsse.

Das samische Gebiet, ja ganz Lappland ist von faszinierender Schönheit. Wer zum ersten Mal den Boden Inaris betritt, in seine Wälder eindringt, an einem seiner stillen, waldumgrenzten Seen verweilt, den mag zunächst die Vorstellung überwältigen; als sei alles Leben hier von einer unsäglichen Melancholie beherrscht, in der der Mensch nur schwermütigen Gedanken an die Vergänglichkeit seines Tuns nachhängen kann. Einmal aber den Wechsel der Jahreszeiten erlebt, nur einmal das Nordlicht in der langen Nacht des Polarwinters geschaut, oder einmal die Mitternachtssonne in den hellen Nächten des kurzen Sommers – und: Die Melancholie verkehrt sich in ~~die~~ Freude über ein neues und ungewohntes Freiheitsgefühl, ein Kraft gebenden Leben in der Anschauung großer Natur. Dann kann der Mensch mit ihr wieder eins werden und den großen Gedanken der Schöpfung wieder denken: Wie das Land, so der Mensch!

Vielen Dank meine Damen und Herren für ihre Aufmerksamkeit. Selbstverständlich beantworte ich Ihnen gerne eventuelle Frage.

Jouni Kitti

Ehemaliges langjähriges Mitglied des Sámi-Parlaments